

NACHRICHTEN

Sarah Connor versteigert Skandalkleid

HAMBURG: Die Popsängerin Sarah Connor lässt ihr durchsichtiges Skandalkleid für einen guten Zweck versteigern. «Der Erlös geht an die Nordoff-Robbins-Stiftung, die mit Musik autistische Kinder therapiert», sagte Connor der «Bild»-Zeitung, die die Versteigerung auch organisiert.

Ihr Auftritt in dem dünnen Kleid am Samstagabend bei «Wetten, dass...?» hatte Proteste ernteter Zuschauer provoziert, weil der Verdacht entstanden war, sie sei ohne Unterwäsche aufgetreten. Die 21-jährige meinte, der Eindruck, dass sie nichts unter dem Kleid trug, sei durch die Beleuchtung entstanden: «Leider fiel das Licht etwas unglücklich von hinten darauf.» Sie habe durchaus Wäsche getragen.

Krankenwagen stürzte in einen Teich: drei Tote

WIEN: Ein voll besetzter Ambulanzauto ist am Mittwochmorgen nordwestlich von Wien in einen Teich gestürzt. Eine Patientin sowie zwei Sanitäterinnen konnten nur noch tot aus dem schnell gesunkenen Fahrzeug geborgen werden. Wie die Rettungskräfte mitteilen, konnte sich der Fahrer selbst aus dem Auto befreien und überlebte. Das Fahrzeug war auf dem Weg ins Kreiskrankenhaus aus bisher unbekannter Ursache ins Schleudern geraten.

Madonna mit Töchtern Lourdes unterwegs



LONDON: Popstar Madonna hat der britischen Öffentlichkeit einen der seltenen Blicke auf ihre Tochter Lourdes gewährt. Sie nahm die Fünfjährige am Dienstagabend mit zur Eröffnung einer Ausstellung des Modefotografen Mario Testino. Die prominente Mutter ist zusammen mit ihrer Tochter auch auf einer Aufnahme Testinos zu sehen.

Italienische Eisenbahner streikten

ROM/BERN: Das italienische Bahnpersonal hat am Mittwoch vier Stunden lang gestreikt. Insbesondere im grenzüberschreitenden Zugverkehr kam es nach Informationen der SBB auch in der Schweiz zu Verspätungen und Beeinträchtigungen. An den Grenzübergängen Domodossola und Chiasso blieben während des vierstündigen Streiks zwischen 9 und 13 Uhr einzelne aus der Schweiz kommende Züge stehen.

Insgesamt 94 Tote

BOGOTA/QUITO: Bei dem Absturz einer Passagiermaschine aus Ecuador sind alle 94 Menschen an Bord ums Leben gekommen. Die Trümmer des Flugzeuges vom Typ Boeing 727-100 wurden an den Hängen des Vulkans Cumbal an der Grenze zwischen Ecuador und Kolumbien gefunden. Das Flugzeug wurde nach Angaben des Bürgermeisters der kolumbianischen Region nach dem Absturz am Montag völlig zerstört, und die meisten Opfer wurden verbrannt. Der Bürgermeister bestätigte Angaben des kolumbianischen Militärs, Suchtrupps seien an den Hängen des Cumbal auf die Trümmer der Maschine vom Typ Boeing 727-100 gestossen. Der Vulkan ist 4764 Meter hoch. Das Flugzeug der staatlichen Fluglinien TAME, das sich auf dem Weg von Quito in die kolumbianische Stadt Cali befand, war kurz vor einer Zwischenlandung in der Grenzstadt Tulcán im Norden Ecuadors aus noch unbekannter Ursache von den Radarschirmen verschwunden. An Bord befanden sich 85 Passagiere sowie neun Besatzungsmitglieder.



Biggs weiter im Gefängnis

LONDON: Der schwer kranke britische Posträuber Ronnie Biggs ist beim Versuch gescheitert, seine Verurteilung zu 30 Jahren Haft aufheben zu lassen. Ein Gremium, das für die mögliche Wiederaufnahme eigentlich abgeschlossen war, lehnte eine Reduzierung des Strafmasses ab. Die Verurteilung von Biggs zu 30 Jahren sei «nicht exzessiv», entschied das Gremium am Mittwoch. Der mittlerweile 71-Jährige war nach dem spektakulären «grossen Postraub» von 1963 zunächst zu einer Haftstrafe von 30 Jahren verurteilt worden, konnte jedoch 1965 nach 15 Monaten fliehen und nach Brasilien entkommen. Dort blieb er 35 Jahre, bis er sich im Mai des vergangenen Jahres den britischen Behörden stellte. Seither liegt Biggs auf der Krankenstation eines Londoner Gefängnisses. Biggs gehörte zu einer Bande, die im August 1963 den Nachtzug von Glasgow nach London ausraubte und dabei die damals unvorstellbar hohe Summe von 2,6 Millionen Pfund erbeutete.

Weniger Fische dank sauberem Wasser

Immer weniger Fische landen in den Netzen der Bodensee-Fischer

LANGENARGEN: Weil das Bodenseewasser heute so sauber ist, wie zuletzt Anfang des 20. Jahrhunderts, werden im See immer weniger Fische gefangen. Vor allem auf der deutschen Seeseite finden manche Fischer, der See solle nicht noch sauberer werden.

Noch in den Neunzigerjahren hatten die Fischer im Schnitt 800 Tonnen Felchen pro Jahr in ihren Netzen, 2000 waren es nur noch 680 Tonnen. Einer der Gründe dafür ist der sinkende Phosphatgehalt des Sees auf

jetzt etwa 13 Mikrogramm je Liter. Solche Werte hatte es zuletzt in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts gegeben, als der Bodensee sich fast noch selbst überlassen war. Von den Fünfzigerjahren an musste der See durch die steigende Verwendung von Waschmitteln und Dünger immer mehr Phosphat verkräften: bis zu 87 Mikrogramm im Jahr 1979.

Das Phosphat liess die Algen im See wuchern und die Fische schnell wachsen. Wenn die Algen aber abstarben, sanken sie auf den Seeboden und bildeten

dort einen faulenden Schlammteppich, der den Felchen schadete. Deshalb hätten auch die Fischer nichts dagegen gehabt, dass immer mehr Klärwerke rund um den See dafür sorgten, dass das Wasser wieder nährstoffarm wurde, erklärt Helmut Müller, der Leiter des Instituts für Seeforschung in Langenargen.

Für die Fische bedeutet dies aber weniger Nährstoffe und damit langsames Wachstum. Waren Felchen früher beim Fang maximal 3 Jahre alt, so sind es heute bis zu 6 Jahren.

Auch der Barsch - besser als Chretzer oder Egl bekannt - macht sich rar. Nur noch rund 140 Tonnen fanden sich 2000 in den Netzen. Noch vor 20 Jahren waren es mehr als das Doppelte.

So blicken die 150 Berufsfischer am Bodensee sorgenvoll in die Zukunft. Mancher von ihnen fragt inzwischen, ob die Gewässerreinigung nicht ein bisschen übertrieben werde. Aber Helmut Müller lässt die These, weniger Phosphat bedeute weniger Fisch, nicht gelten. Der Wert sei nur «ein Teil

eines Puzzles», bei dem viele Faktoren von Klima und Strömung über Schadstoffeintrag bis zur Ufergestaltung zusammenwirkten. Ziel sei es, ein Gleichgewicht für das natürliche Überleben im See herzustellen. Rainer Berg von Fischereiforschungsinstitut in Langenargen sieht es so: «Für die Fischer ist es hart, über die Runden zu kommen.» Sie freuen sich über die gesunden Qualitätsfische aus dem sauberen Wasser, wollten aber nicht die niedrigen Fangerträge wie vor 50 Jahren.

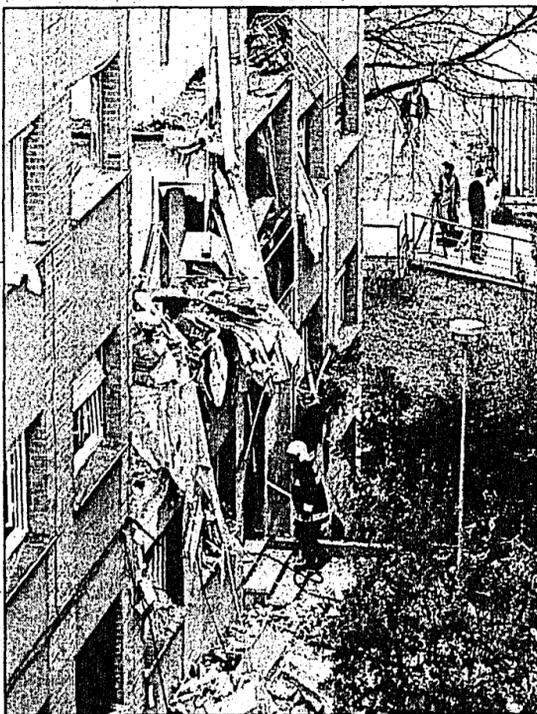
FAMILIENTRAGÖDIE

Achtjährige jahrelang eingesperrt

DALLAS: Eine Mutter, die ihre achtjährige Tochter jahrelang in einem Schrank eingesperrt hatte, ist von einem Gericht in Dallas im US-Bundesstaat Texas zu lebenslanger Haft verurteilt worden. Die 30-jährige Frau kann bei guter Führung frühestens nach 30 Jahren freikommen. Sie wurde der schweren Körperverletzung an einem Kind für schuldig befunden. Die achtjährige Lauren war im Juni vergangenen Jahres völlig verstört und verwahrlost in einem Wandschrank im Trailerhaus der Familie in der Ortschaft Hutchins entdeckt worden. Das Mädchen wog nur 25 Pfund, war von Läusen übersät und lag in Unrat, Kot und Urin. Nach der Festnahme der Mutter und des Stiefvaters kamen die fünf weiteren Kinder der Familie in den Gewahrsam der Behörden. Im Laufe der Ermittlungen stellte sich heraus, dass die Achtjährige während ihrer Gefangenschaft auch sexuell missbraucht wurde. Der Stiefvater kommt später vor Gericht. Lauren lebt jetzt bei einer Pflegefamilie, die sie in Kürze adoptieren will.

Gasexplosion

Fünfstöckiger Wohnblock eingestürzt



Beim Einsturz eines fünfstöckigen Wohnblocks nach einer Gasexplosion ist am Mittwoch in Barcelona mindestens ein Bewohner ums Leben gekommen. Zwei Menschen wurden nach Angaben der Stadtverwaltung vermisst und sechs weitere verletzt. Zwei angrenzende Wohnhäuser wurden bei der Explosion schwer beschädigt und mussten geräumt werden.

Spätes Happy End

Paar findet sich 57 Jahre später wieder

WOIPPY: Fast 57 Jahre nach ihrer Trennung durch den Krieg haben ein Österreicher und eine Französin ihr damals gegebenes Eheversprechen eingelöst.

«Vor drei Jahren fanden wir uns durch Internet wieder und am 8. Dezember haben wir geheiratet», berichtete der heute 76 Jahre alte Friedrich Christen am Mittwoch. Er lebt mit seiner gleichaltrigen Frau heute im Ort Woippy bei Metz.

Sofort gefunkt

Der aus der Nähe von Wien stammende pensionierte Bauingenieur hatte seine heutige Frau 1943 in Lothringen kennen gelernt, das damals wie Österreich von Hitler-Deutschland annektiert war. Er war dort in einem Ausbildungslager und traf Betty, die wie er nicht mal 18 Jahre alt war, in einer Strassenbahn im heutigen Thionville.

«Es war Liebe auf den ersten Blick», betonte Christen. Doch schon bald musste der junge Mann an die Front, 1944 geriet er in der Normandie in amerikanische Kriegsgefangenschaft. Er schrieb Betty aus den USA mehrere Briefe, die die

junge Frau im mittlerweile wieder französisch gewordenen Lothringen aber nie erhielt. «Als ich 1946 wieder in Österreich war, schrieb ich ihr wieder und erfuhr, dass sie verheiratet war und ihr erstes Kind erwartete», erinnert sich Christen. Später heiratete er eine Österreicherin und wurde Vater einer Tochter. «Aber ich habe Betty nie vergessen». Umso grösser war seine Freude, als er mehr als fünf Jahrzehnte nach der Romanze einen Anruf aus Lothringen erhielt.

Übers Internet aufgespürt

Die Französin, mittlerweile ebenfalls Witwe, hatte ihre Jugendliebe 1998 über das Internet aufgespürt. Im April vergangenen Jahres traf sich das Paar schliesslich für Ferien in Österreich. «Da haben wir gemerkt, dass unsere Gefühle noch lebendig waren», betont Betty, heute Mutter zweier Töchter und mehrfache Grossmutter.

Für das neue Leben verkaufte Christen sein Haus und zog nach Lothringen, wo er sich über die grosse Familie seiner Frau freut. Seine eigene Tochter war schon vor Jahren an Krebs gestorben.